



ERZBISTUM  
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES  
ORDINARIAT

PRESSESTELLE UND  
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

## PRESSEMITTEILUNG

### **Predigt von Weihbischof em. Wolfgang Weider anlässlich seines Diamantenen Priesterjubiläums**

**17. Dezember 2017, St. Hedwigs-Kathedrale, 10.00 Uhr**

**!! Sperrfrist: Sonntag, 17. Dezember 2017, 10.00 Uhr  
Es gilt das gesprochene Wort.**

Bei jeder Priesterweihe salbt der Bischof die Hände des Weiehekandidaten und spricht dabei: „Der Herr stärke dich in deinem Dienst, das Volk Gottes zu heiligen und Gott das Opfer darzubringen.“ Wem das einmal so gesagt wurde, der stellt sich 60 Jahre später unwillkürlich die Frage, ob in dieser zurückliegenden Zeit das Volk Gottes wirklich heiliger geworden ist. Damals 1957 wurden im Bistum Berlin an zwei Terminen insgesamt 17 Diakone zu Priestern geweiht. Von ihnen leben jetzt noch drei; zwei von ihnen waren bereits am 29. Juni geweiht worden. Seitdem hat sich die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher in Deutschland von ca 40 % auf 10 % reduziert, und für Priesterweihen gibt es in Berlin jährlich ca ein bis zwei Kandidaten. Die Zahl der Ordenseintritte ist noch wesentlich geringer. Auch der Rückgang zum Empfang des Bußsakramentes sagt unmissverständlich: Wir sind nicht heiliger geworden.

Die Gründe dafür liegen m.E. in der allgemeinen Säkularisierung unserer Gesellschaft mit neuen Prioritäten im Lebensstil, aber ein Grund könnte auch sein, dass wir Priester unseren Auftrag nicht immer ernst genommen haben. Denn nicht attraktive Gemeindeaktionen oder extravagante neue Gottesdienstmodelle machen das Volk Gottes heiliger, sondern allein die Begegnung mit Christus, dem Herrn, und sie zu vermitteln, ist Aufgabe des Priesters. Dazu braucht es gläubige und offene Herzen in den Gemeinden, aber zuerst auch unter den Priestern. Gewiss hat es auf Grund des

Postfach 04 04 06  
10062 Berlin  
Telefon 030 32684-118  
Telefax 030 32684-7136  
[presse@erzbistumberlin.de](mailto:presse@erzbistumberlin.de)

Vatikanischen Konzils während der letzten 60 Jahre auch sehr viel positive Veränderungen in der Kirche gegeben, nicht zuletzt durch ein weit größeres Engagement der Laien. Aber die Frage bleibt doch, was uns mehr bewegt; dass das Leben mit der Kirche oder ein Gottesdienst uns persönlich etwas bringt oder dass es uns gläubiger, versöhnter, ja liebesfähiger werden lässt in Einheit mit **Gott**. Die Antwort auf diese Frage darf uns nicht gleichgültig lassen. Sie hat mich in letzter Zeit zunehmend bewegt. Wenn die Kirche Priester vornehmlich zum Dienst der Heiligung weiht, geht es bei einem Priesterjubiläum auch nicht zuerst um äußere Verdienste, Erfolge oder Modernisierung der Kirche, sondern letztlich um die Kraft des Glaubens bei Priestern und bei denen, die den Priestern anvertraut sind. Viele Menschen, denen ich in den vergangenen 60 Jahren begegnet bin, stehen mir heute noch lebendig vor Augen. Als Personalreferent habe ich oft festgestellt, wie sehr die einzelnen Gemeinden von ihrem jeweiligen Pfarrer in unterschiedlicher Richtung geprägt wurden. Denn der Glaube einer Gemeinde lebt m.E. mehr vom Glauben der Priester, die ihr vorstehen, als wir gewöhnlich annehmen. Dabei stellt sich mir an einem Jubiläumstag wie heute die Frage, ob und wie mein Glaube in dieser Zeit andere Menschen berühren konnte. Das hängt weitgehend davon ab, wovon dieser Glaube lebt. Drei Bereiche möchte ich nennen, die für mich und wohl auch für viele andere wichtig sind.

### **Die Glaubenszeugen**

Am Anfang oder auch an einer Wegkreuzung unseres Glaubensweges stehen die entscheidenden Glaubenszeugen, die uns geprägt haben. Sie sind kaum zu ersetzen. Manche Jugendliche haben mir vor der Firmung von der starken Beziehung zu ihren Großeltern erzählt, die ihre Enkel in das Glaubensleben eingeführt hatten, weil die Eltern dazu nicht mehr imstande waren. Darum hatten sie ihre Namen als Firmnamen gewählt. Im Rückblick auf die vergangenen 60 Jahre habe ich vielen Menschen – jungen und alten – für ihre Treue und ihr gelebtes Glaubenszeugnis zu danken. Ich denke an meine Eltern, meinen Heimatpfarrer und nicht zuletzt an die Professoren in der Ausbildung, die nicht nur Wissenschaftler, sondern auch wirklich gläubige Christen waren. Dazu gehören auch die Kardinäle Bengsch und Meisner, denen ich persönlich viel zu verdanken habe. Sie und viele andere stehen mir vor Augen als Menschen, die den Grund zur Festigung meines Glaubens gelegt haben. Solche Glaubenszeugen gibt es wohl mehr oder weniger häufig in allen Gemeinden. Ein Pfarrer aus unserem Bistum hatte einmal seinen Jugendlichen vor der Firmung empfohlen, solche Menschen aus der Gemeinde um die Patenschaft zu bitten, die auf sie wegen ihrer christlichen Überzeugung Eindruck gemacht hatten. Die Angesprochenen waren völlig überrascht und hatten nichts geahnt von Ihrer Ausstrahlung. Es ist hilfreich, sich immer wieder dankbar bewusst zu werden, dass es Gott sei Dank in unserem Leben solche Persönlichkeiten gab und gibt, an denen wir uns orientieren können. Und vielleicht sind wir es selbst auch schon für andere geworden – ohne darum zu wissen.

### **Die hl. Messe**

Ein Priester wird nicht geweiht, um für sich die „Messe zu lesen“ wie es früher hieß, sondern um Gott das Opfer darzubringen mit dem Volk Gottes, das der Heiligung bedarf. Die hl. Messe ist ein ganz wichtiges Prägezeichen im Leben eines Priesters. Sie gehört nicht nur deshalb zu seinem Tagesablauf, weil es das Kirchenrecht so festlegt, sondern weil es seine besondere Berufung ist, Tod und Auferstehung des Herrn unermüdlich präsent zu machen im Volk Gottes, das in einer Welt lebt, die Gottes Gegenwart und sein Wirken weithin zu vergessen scheint. Die hl. Messe ist der unersetzbare und konkurrenzlose Höhepunkt eines jeden Tages, weil in der Eucharistie Gottes unendliche Liebe in unsere Welt strömt, und wir erwählt sind, diese Liebe in uns aufzunehmen. Erst durch die Feier dieses Geheimnisses werden wir Kirche, geheiligte Glieder am geheimnisvollen Leib Christi. Ich weiß, dass das Angebot zur Mitfeier der hl. Messe heute immer schwieriger wird, weil entweder die Priester fehlen oder die Gläubigen. So sehe ich es als eine besondere Gnade an, dass mir persönlich in den vergangenen 60 Jahren fast täglich die Möglichkeit geschenkt war, Eucharistie zu feiern. Die regelmäßige Hl. Messe am Sonntag und möglichst auch an einzelnen Werktagen ist darum der sicherste Weg für jeden Christen, um den persönlichen Kontakt zu Christus zu bewahren und zu vertiefen. Der zunehmende Priestermangel hat uns bereits an einigen Orten gezwungen, auch werktags statt der bisher üblichen Messe Wortgottesdienste zu halten. Diese Möglichkeit sollten wir nutzen, wo sie nötig sind. Doch ich denke, wir dürfen dabei auch nicht vergessen, dass Wortgottesdienste ein Notstand sind. Die sogenannten zelebrationsfreien Tage mancher Priester, die sie sich vor 60 Jahren noch nicht zu genehmigen wagten, dürfen eine Not, die uns künftig zu erreichen droht, nicht schon jetzt zur Norm werden lassen.

### **Die Communio**

„Christ ist man nicht allein“, hat Papst Benedikt uns sehr nachdrücklich ans Herz gelegt. Jeder Christ lebt immer vom Empfangen und vom Geben. Er empfängt neben den eucharistischen Gaben immer wieder auch den Glauben, und er muss ihn täglich bezeugen – und zwar nicht nur den Nichtchristen, sondern auch den Mitchristen. Darum gehört jeder Christ auch in eine konkrete Gemeinde und jeder Priester in ein Presbyterium. Das heißt, er steht nie allein vor Gott, weder im Alltagsstress noch im persönlichen Gebet. Er bringt immer andere mit. Wir müssen schon deshalb einander annehmen, weil wir von anderen angenommen werden und sie uns mittragen. Wer einem anderen seine Zuwendung verweigert, verschließt sich vor Christus. Darum sind persönliche Kontakte mit anderen Glaubenden zur Stärkung unserer Beziehung zu Gott so überaus wichtig. Dankbar denke ich dabei an meine Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und diakonalen Dienst.

Ich habe in meinem Stundenbuch eine kleine Karte, auf der die Namen von Menschen stehen, die mir am Herzen liegen. Es sind mit der Zeit erstaunlich viel geworden. Ich weiß um ihre Nöte und

Hoffnungen. Gott hat sie mir auf den Weg geschickt. Ich darf sie nicht vergessen und habe ihnen mein Gebet versprochen. Und auch ihr Gebet ist mir oft ein großer Trost, wofür ich sehr dankbar bin. Diese Communio ist ein kostbarer Schatz in der Kirche. Ohne sie wird es sehr schwer, sich den persönlichen Glauben in einer glaubenslosen Umwelt zu bewahren und ihn zu entfalten.

**Liebe Schwestern, liebe Brüder,** auch der Glaube eines Priesters hat seine Schwächen und Anfechtungen. Jeder Priester weiß, dass auch er dadurch etwas mitträgt an der mangelnden Heiligkeit der Kirche. Doch wir haben einen Trost: Die Kirche wird letztlich nicht durch das Tun der Menschen heilig, sondern durch die Barmherzigkeit des Herrn. Von ihm haben wir heute, am Sonntag Gaudete, gehört, dass er uns nahe ist, ja dass er uns immer näher kommt. Es lohnt sich, nach ihm Ausschau zu halten. Im Ps. 18 heißt es: *„Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht.“* Im Schloss Javier in Nordspanien gibt es ein beeindruckendes Kreuz, vor dem schon der hl. Franz Xaver als Kind gebetet hat. Ein Christus am Kreuz mit einem lächelnden Gesicht, so als wollte er gerade dem Schwächer sagen: *„Hab` Vertrauen, ich nehm dich mit ins Paradies.“* Der Blick auf den lächelnden Christus weckt neue Hoffnung auf die Kraft des Evangeliums in den Wirrnissen unserer Zeit. Er gibt uns die Zuversicht, dass der Gekreuzigte weiter sieht als wir in den Grenzen unserer Gegenwart. Unter seinen guten Augen wanken wir nicht ins Ungewisse hinein, sondern gehen vertrauensvoll der Vollendung entgegen; einer Vollendung, die uns allein die Macht der Liebe Gottes schenken kann und schenken will.

Der lächelnde Christus schaut auch uns an und will jedem sagen: *„Hab` Vertrauen, ich nehm` dich mit ins Paradies.“*

Berlin, den 15. Dezember 2017